

mark-Strasse, in Meiderich statt. Neben Werken von Johann Sebastian Bach, Anton Bruckner und Georg Friedrich Händel erklingen auch Weihnachtsklassiker wie „O du Fröhliche“ und „Süßer die Glocken nie klingen“. Die Eintrittskarten gibt es in der Buchhandlung Filthaut, von-der-Mark-Strasse, in Meiderich und an der Abendkasse. Die Kosten für die Karten betragen zehn Euro.

Informationen und Kartenbestellung unter ☎ 0203 557087.

Henzes „Phaedra“ mit Publikumsgespräch

(RP) Noch zweimal wird die Produktion der Deutschen Oper am Rhein, „Phaedra“ von Hans Werner Henze, auf der Duisburger Bühne zu sehen sein. Nach der Vorstellung am Mittwoch, 24. November – Beginn 19.30 Uhr, kostenlose Einführung um 19 Uhr – ist das Publikum eingeladen, dem Regieteam und einzelnen Mitwirkenden Fragen zu stellen und das Opernerlebnis zu vertiefen. Das Publikumsgespräch nach „Phaedra“ bildet den Auftakt zu einer Duisburger Gesprächsreihe, die das Ziel hat, den Austausch zwischen dem Publikum und den Künstlern der Deutschen Oper am Rhein zu intensivieren.

Karten und Infos im Opernshop unter www.operamrhein.de und unter ☎ 0203 9407777.

Celtic Nights im „pianissimo“

(RP) Für Freunde irischer und schottischer Folkmusik sind die Celtic Nights im „pianissimo“ an der Schweizer Straße 1/ Ecke Mülheimer Straße in Duissern längst ein Muss. Am Freitag, 26. November, läutet ab 20 Uhr der Liedermacher Simon Sandmann das Wochenende ein. Er präsentiert traditionelle irische Folkmusik und eigene Kompositionen. Am 27. November übernehmen um 20 Uhr Sackville Street die Bühne im „pianissimo“. Nina Heinrich (Gesang), Jörn Klein (Gesang, Gitarre, Bass-Mandola, Bodhrán) und Christian Waleschkowski (Gesang, Gitarre, Bouzouki, Bodhrán) laden ein zu einer musikalischen Reise über grüne Wiesen, raue Meere, durch die Highlands und alte, irische Zeiten.

Der Eintritt ist frei.

RP-Kontakt

Kulturredaktion Telefon 0 203 - 92 995-94
Telefax 0203 - 92 995-29
Peter Klucken -19
redaktion.duisburg@rheinische-post.de

Textdichter Hugo von Hofmannsthal 1911 mit ihrem gemeinsamen Werk „Die Frau ohne Schatten“ schaffen.

Die Oper erzählt eine Parabel über den Menschen, der sich selbst überwinden muss, um seine Seele und die der anderen zu retten. Es geht um eine Kaiserin, die aus der Geisterwelt stammt und der unzufriedenen Färbersfrau ihren Schatten abgewinnen will, wobei der Schatten sowohl für die Fähigkeit zur liebevollen Zuwendung als auch für die (vor allem weibliche)

eine augengeblühte Utopie.

85 Musiker im Orchester-Graben

Am Freitag, 26. November, um 18.30 Uhr, wird „Die Frau ohne Schatten“, zwei Jahre nach der Premiere dieser Produktion in Düsseldorf, von der Deutschen Oper am Rhein in ihr Duisburger Haus übernommen. Inzwischen hat es einen Intendantenwechsel gegeben, und am Dirigenten-Pult der Duisburger Philharmoniker steht jetzt der neue Rheinopern-GMD Axel Kober. Im Orchester-Graben drängen sich 85

Bravourös: Händels Messias in St. Ludger



Cornelia Orendi während Händels Arie „Er ward verschmähet“. FOTO: T. BREMSER

VON THOMAS BREMSER

Wie sehr die gesamte Stadt Duisburg in diesem Jahr den Messias-Balsam brauchte, wurde deutlich, als die ersten Klänge der Sinfony durch das Kirchenschiff fluteten und später der wunderbare Chor für die verwundeten Seelen sang. Hieß es doch im Text: „Wahrlich, er trug unsere Qual und litt unsre Schmerzen, ward verwundet um unsre Sünde, ward zerschlagen um unsre Missetat; unsre Strafe liegt auf ihm zu unserm Frieden!“. Glauben wir daran, Halleluja!

Drei „Stars“ hatte die sinnvoll gekürzte Fassung des Messias in deutscher Sprache zu St. Ludger. Erstens, die Altistin Cornelia Orendi. Zweitens, den Solotrompeter Roger Zacks und drittens, die fabelhaft intonierende Chorgemeinschaft St. Ludger. Der hochmusikalische, souveräne Dompteur dieses lohnenden Abenteuers, Walter Dottermann, inspirierte alle Mitwirkenden zu Höchstleistungen. Klug nahm er die Tempi des Oratoriums gemessen und raumgerecht für das Kirchenschiff St. Ludger passend.

Seine Solistenetage hatte Dottermann auf entsprechendem Niveau für dieses Meisterwerk besetzt. „Gentlemen, First!“ Der Tenor Wolfram Wittekind mit schönem Timbre und kostbarer Helligkeit. Aber da Sänger auch Erzähler sein müssen, leider an manchen Stellen zu vokalverliebt und die Konsonanten zu introvertiert. Der Bass Peter Anton Ling mit guter Leistung, etwas rauher timbriert, kam aber an markanten Stellen an seine Grenzen. Auch hätte man sich hier einen profunderen Stimmklang gewünscht. Nicht so sein kongenialer Partner Roger Zacks in „Sie schallt, die Posaun“, mit schönem, modernen Barocktrompetenklang, eben nicht nur den Effekt huldigend, sondern wirklich „gesungene“ Phrasierungen; fabelhaft!

Bei den Damen gab die junge Sopranistin Christine Hoffmann Anlass zur frohen Erwartung ihrer zukünftigen Entwicklung. Viele Sopranklänge waren auch hier schon auf Bundesliganiveau. Der große Ausdruckswille verführte, die allgemein gut verständliche Sopranistin leider zur Verdickung der Mittellage. Höhepunkt des Oratoriums aber war die wunderbar singende Altistin Cornelia Orendi, die ausgefeilte, fein interpretierende, berührende Akzente bot. Ihre Stimme hat wohliges Volumen, verführerische Samtigkeit, gepaart mit guter Textverständlichkeit in jeder Lage. Meisterhaft die große Arie „Er ward verschmähet“, die an Kathleen Ferrier oder Janet Baker erinnern mochte. An dieser Stelle ein herzliches „Brava, Signora Orendi!“.

Karten

Es gibt noch Karten für „Die Frau ohne Schatten“: im **Opernshop** an der Düsseldorfer Straße 5-7, montags bis freitags von zehn bis 19 Uhr und samstags von zehn bis 18 Uhr, **telefonisch** unter 0203 9407777, montags bis freitags von neun bis 18 Uhr und samstags von zehn bis 16 Uhr, sowie an der **Abendkasse** im Theater Duisburg jeweils ab 60 Minuten vor Vorstellungsbeginn.

die schillernde Schlüsselfigur der Amme. Zum anderen der Tenor Roberto Saccà als Kaiser. Die vielen Partien sind aus dem großen Ensemble der Rheinoper besetzt, bis hin zu Kleinstrollen wie Iryna Vakula als Stimme des Falken.

Wegen des Ersten Weltkriegs konnte „Die Frau ohne Schatten“ erst 1919 an der Wiener Staatsoper uraufgeführt werden. Die Inszenierung von Guy Joosten berücksichtigt auch, wie das hoffnungsvolle Zeichen des Schattens damals von der Realität überschattet wurde.

Bemerkenswert sind die Beiträge von Napoleon Maddox, der immer wieder vergessen lässt, dass hier kein Schlagzeuger, sondern eine Human Beat Box den Beat am Laufen (und den Zug am Fahren) hält.

Mit Subway Moon gelingt es Roy Nathanson eindrucksvoll, seine Talente als Musiker und Dichter in einem Projekt zu bündeln.

GUIDO DIESING

Roy Nathanson Sotto Voce: Subway Moon (Yellowbird Records / edelkultur)

Henry Purcell als Pierrot im Kammerkonzert



Der Klarinetist **Ib Hausmann** ist schon ein wenig **unkonventionell**. Fürs Foto beißt er auch gerne mal in sein Instrument.

VON INGO HODDICK

Zunächst spielte das erst 1997 gegründete, aber schon renommierte Cuarteto Casals aus Barcelona drei der 1680 komponierten vierstimmigen Fantasien von Henry Purcell. Vera Martinez Mehner und Abel Tomás Realp (Violine), Jonathan Brown (Viola) und Arnau Tomás Realp (Violoncello) lehnten diese eigentlich für ein Gambenconsort gedachte Musik mit klarem Aufriss an die historische Aufführungspraxis an.

Dazwischen improvisierte der 1963 geborene Klarinetist Ib Hausmann über die jeweils zuvor erklun-

gene Purcell-Fantasie. Weniger im Sinne von Jazz oder Neuer Musik, aber sehr wohl im Sinne einer guten und persönlichen Überleitung in die heutige Zeit. Bei der verschmitzten Improvisation über die Fantasie Nr. 8 g-Moll dachte man auch an Ib Hausmanns seit 2007 erfolgreiches Konzertprogramm für Kinder „Pierrot spricht Klarinettsch“.

Das eigentliche Ereignis im Kammerkonzert waren aber zwei Meisterwerke. Zwei absolute Höhepunkte nicht nur der Gattung Klarinettenquintett, sondern auch der Kammermusik und der „klassischen“ (genauer: klassisch-romantischen) Musik, wenn nicht gar der

Musik des Menschen überhaupt. Es liegt ja eigentlich auch nahe, das jeweilige Klarinettenquintett von Wolfgang Amadeus Mozart (A-Dur KV 581, 1789) und Johannes Brahms (h-Moll op. 115, 1891) an einem Abend aufzuführen. Auf der Hand liegen die zahlreichen Parallelen zwischen den beiden Stücken: beide entstanden im Abstand von etwa 100 Jahren für einen seinerzeit bedeutenden Klarinetten (Anton Stadler beziehungsweise Richard Mühlfeld), im jeweiligen langsamen Satz gibt es einen Dialog von Klarinette und Violine sowie eine Begleitung der gedämpften Streicher, beide Werke enden mit einem Variationensatz, und so weiter.

Hausmann und das Streichquartett aus Spanien verliehen ihren Aufführungen viele kleine unkonventionelle Ideen, zum Beispiel fügte der Klarinetist bei Mozart an einer Stelle im langsamen Satz eine kleine improvisierte Solokadenz ein. Das überzeugte – obwohl der Ansatz insgesamt dann doch eher konventionell blieb, vor allem was den Gebrauch des Vibrato angeht. Schade auch, dass die komplexe Polyphonie insbesondere bei Brahms kaum durchsichtig wurde, immer wieder waren manche Stimmen ins kaum Hörbare zurückgenommen.

Da konnte es nur eine Zugabe geben: Purcells fünfstimmige „Fantasia upon one note“. Ib Hausmann bezeichnete seinen (Klarinetten-)Part hier – eben eine einzige, immer wieder wiederholte Note – ironisch als „Zwangsarbeit im Kollektiv“.